Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 14 (1946-1947)
Heft: 12

Artikel: Die Vereinigten Staaten und der britische Imperialismus
Autor: Bonn, M.J.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-758553

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE VEREINIGTEN STAATEN UND DER BRITISCHE IMPERIALISMUS

VON M. J. BONN

1.

Großbritannien braucht sich nicht sonderlich zu beunruhigen, wenn Molotow ihm Imperialismus vorwirft, denn dieses Wort hat in der Sprache des Bolschewismus einen eigenen Sinn. Es bedeutet aggressive Ausdehnung zu Lande, wie sie einem späten Stadium des Kapitalismus eigentümlich ist. Lange schon vor Lenin hatte es Marxisten verwirrt, daß der Zusammenbruch des Kapitalismus, den Marx und Engels für die nahe Zukunft vorausgesagt hatten, nicht erfolgt war. Diese Verzögerung konnte man durch «Imperialismus» erklären: um weiterzuleben, brauchen die kapitalistischen Mächte neue Märkte, die sie sich nur durch koloniale Eroberungen sichern können. Sie müssen darum imperialistisch sein, wenn sie nicht zugrunde gehen wollen. Aus solcher Erklärung ergibt sich natürlich, daß Imperialismus kapitalistisch sein muß und daß Angriffskriege (Finnland) und die gewaltsame Unterjochung fremder Völker durch eine Sowjetrepublik nicht imperialistisch sein kann. Diese Erklärung vergewaltigt freilich den bisher genau umgrenzten Sinn des Wortes Imperialismus, worunter man eine Politik versteht, die, wahrscheinlich durch Waffengewalt, ein Empire, das heißt «ein Staatswesen, das sich aus verschiedenen Völkern zusammensetzt», zu schaffen und zu befestigen sucht. Die Erklärung widerspricht der Geschichte. Die meisten Imperien sind durch Eroberungen in vorkapitalistischen Zeiten entstanden. Vor dem Zeitalter des modernen Handels waren Gebietserweiterungen die beste Methode, größere Reichtümer zu erwerben. Die einzige europäische Großmacht, die in den sechzig Jahren vor 1914 drei Expansionskriege geführt hat, das zaristische Rußland, hatte gewiß noch keine Hochstufe des Kapitalismus erreicht. Noch auch verrät die gegenwärtige englische Politik der Freigabe von ihm abhängiger Völker ein besonderes «kapitalistisches» Bestreben, Märkte durch Krieg zu erobern und sicherzustellen.

Henry Wallace teilt nicht die Meinung Henry Fords, daß Geschichte nur ein Schwindel sei, aber viele seiner Landsleute teilen sie. Aus diesem Grunde hat Lenins Theorie des Imperialismus, die einfach und handlich ist, viele Anhänger unter ihnen gefunden.

Henry Wallace ist vom Marxismus tief beeindruckt worden, aber er hat einen offenen Kopf, wie sein Buch «Amerika muß wählen» deutlich beweist. Geistig betrachtet, ist er ein Liberaler altenglischen

Schlages mit heftigen Ausbrüchen von Leidenschaft und einem Zug von eher naivem und vermeintlichem Machiavellismus. Gladstone hätte mit ihm sympathisiert; er wußte, daß leidenschaftliche Liebe zu großen Ideen einen nicht immer den geraden Weg entlang führt. Glaubenstiefe und Wahrheitsliebe hadern manchmal miteinander, und wenn der Zweck die Mittel auch nicht heiligen mag, so befeuert er sie doch sicherlich. Ungleich Gladstone, der, wie man sagte, sich genötigt sah, den Leuten zu erzählen, daß die Trümpfe, die er in Bereitschaft hielt, ihm vom Allmächtigen zugespielt worden seien, braucht ein amerikanischer Reformer solche Erklärungen nicht abzugeben. Seine Leute verstehen ihn schon. Sie wissen vielleicht nicht, daß europäische Kreuzfahrer vom Schlage Gladstones nie altern, aber sie wissen ganz gut, daß Menschen wie Henry Wallace nie heranwachsen.

Bei all seinem Idealismus ist Henry Wallace ein ehrgeiziger Politiker, und zwar einer mit Ressentiments. Wenn die konservativen Demokraten um Byrnes herum sich ihm nicht entgegengestellt hätten, wäre er vor zwei Jahren Vizepräsident geworden und heute Präsident an Trumans Stelle. Man kann nicht erwarten, daß er viel Liebe bekunde für diese beiden Männer, die ihm den Weg zu dem einen Platz in der Welt versperrten, von wo aus ein leidenschaftlicher Planer hoffen konnte, das Antlitz der Zukunft zu formen und sie besser zu gestalten in den vier bis acht Jahren, die einem amerikanischen Präsidenten gegönnt sind, als der Allmächtige, der dies binnen sechs Tagen zu vollbringen hatte. Wallaces Plan, den er dem Präsidenten Truman am 23. Juli vorigen Jahres unterbreitete, und in dem er für eine Regelung der Weltprobleme in freundlichem Einvernehmen mit Rußland eintrat, bewies sowohl seine geistige Ehrlichkeit als auch seine intellektuelle Schlichtheit. Die Geschichtsauffassung dieses Schriftstückes ist lückenhaft und seine Psychologie unreif. Es enthält keinen Angriff auf den britischen Imperialismus. Aber die Rede, die Wallaces Sturz herbeiführte, bewies sehr deutlich, daß er ein ebenso unverantwortlicher Massenaufwiegler sein kann wie irgendein Parteipolitiker, der eine Wahl gewinnen will. Um antirussischen Vorurteilen entgegenzuwirken, was er für die Pflicht eines verantwortlichen Staatsmannes hielt, konzentrierte er diesmal sein Feuer bewußt auf den britischen Imperialismus, denn er wußte nur zu gut, daß ein solcher Angriff wie Sphärenmusik klingen werde in den Ohren jener, deren Stimmen er zu gewinnen hoffte.

2.

Die Vereinigten Staaten von Amerika waren die Wiege des modernen Antiimperialismus und gleichzeitig schufen sie ein macht-

volles Empire. Dieselbe Feder, die die Unabhängigkeitserklärung entwarf, unterzeichnete das Louisiana-Abkommen. Die Unabhängigkeitserklärung war die Verbriefung der Minderheitsrechte, sie verkündete das Evangelium des Abfalls. Sie wirkte mehr auflösend als der moderne Nationalismus, denn sie anerkannte das Recht von Volksteilen, sich von andern Teilen desselben Volkes loszusagen, was immer deren Bedürfnisse oder Wünsche sein mochten. Die Südstaaten standen auf zweifelhaftem Rechtsboden, als sie sich bei ihrem Abfall auf die Verfassung beriefen, aber sie hätten ihr Beginnen auf die Unabhängigkeitserklärung gründen können. Zum Glück für das amerikanische Volk siegte Lincolns staatsmännische Kunst über die Philosophie Jeffersons.

Die Unabhängigkeitserklärung verkündete, daß alle Menschen von Geburt gleich seien. Sie schränkte dieses Prinzip nicht durch eine Erinnerung daran ein, daß sie nicht alle zur gleichen Zeit und an demselben Ort geboren seien. Durch ihre vollkommene Einfachheit ermutigte sie alle Volksgruppen, Gleichberechtigung zu verlangen, was immer ihre Entwicklungsstufe oder die ihrer Umgebung sein mochte. Auch hier vermied die amerikanische Politik die Gefahren, die ein allzu genaues Festhalten an einem Prinzip hätte mit sich bringen können; der Kampf um seine volle Anwendung auf die farbige Bevölkerung der Vereinigten Staaten ist noch nicht vorüber.

Bis zum Beginn des Kampfes gegen die Negersklaverei, der nie das ganze Volk beschäftigt hat, war das alle Rassen umfassende Gleichberechtigungs-Prinzip in den Vereinigten Staaten außer Gebrauch gekommen. Aber ihr Antiimperialismus hatte sich früher in der Monroedoktrin kristallisiert, einem politischen Manifest, das nur geographisch begrenzte Ziele verfolgte, keine allgemeine Philosophie niederlegte. Sie machte kolonialer Herrschaft kein Ende, sie bestritt nur militaristischen nicht-amerikanischen Mächten das Recht, auf dem amerikanischen Kontinent koloniale Gebietserweiterungen anzustreben. Henry Wallace erblickt in der Monroedoktrin mit Recht eine Art Vorläufer der russischen Forderung nach Vorherrschaft in Osteuropa.

Die Vereinigten Staaten nutzten ihre ausschließlichen Rechte zu fortgesetzter kolonialer Expansion in den Kriegen gegen Mexiko. Der weitaus größte Teil ihres heutigen Gebiets wurde durch Abtretung oder Eroberung gewonnen. Weder in Louisiana noch in Alaska machte man die Abtretung von einer vorherigen Volksabstimmung abhängig; wieder einmal milderte die praktische Weisheit des amerikanischen Volkes erfolgreich die Strenge der Grundsätze, die seine großartige Entwicklung gehemmt hätten. Es erkannte in seinem unwiderstehlichen Drange nach Westen seine «offenkundige Bestimmung», die

Hand einer wohlwollenden proamerikanischen Vorsehung. Wenn manche Hindernisse, die die Natur seinem Fortschritt in den Weg stellte, wahrhaft furchtbar waren — menschlicher Widerstand zählte nur wenig. Indianer, Franzosen, Spanier und Mexikaner waren nie zahlreich genug, um den Vereinigten Staaten die Probleme eines echten Empires mit vielen Völkern aufzunötigen. So schufen sie sich ein Empire nur der Ausdehnung, nicht der Struktur nach. Die vielen ausländischen Einwanderer nicht-angelsächsischer Herkunft konnten nicht Minderheitsrechte von Eingesessenen beanspruchen. Man hatte sie gerne aufgenommen unter der Voraussetzung, daß sie alle Rechte der geborenen Amerikaner, aber keine anderen genießen sollten — eine Voraussetzung, die die Bereitschaft zu völliger Amerikanisierung in sich schloß. So wurden die Vereinigten Staaten ein Ueberstaat, in dem viele und verschiedenartige Völker langsam zu einem neuen amerikanischen Volk verschmolzen.

Wenn eine Minderheit die Forderung nach Gleichberechtigung erhebt, so schließt dies gewöhnlich das Verlangen mit ein, sich ihre «Andersheit» zu bewahren. Die einzige zahlenmäßig starke Rasse, deren völlige physische Assimilation unmöglich war, die Neger, verlangen dies nicht. Sie wollen schwarze Nachahmungen der weißen Amerikaner bei völliger Gleichberechtigung werden. Sie kennen keine Bewegung vergleichbar der des «Indianismus» in Mexiko. Die geringe Zahl der Indianer im Norden und ihre geringe Anpassungsfähigkeit an die Bedürfnisse der Weißen vereinfacht die Aufgabe der letzteren. Die Indianer erregten mehr das Interesse der Philanthropen und Anthropologen als das der Staatsmänner. Die amerikanische Regierung, in der Regel von großmütigen Prinzipien und Impulsen geleitet, vermochte eben noch, ihre Ausrottung durch die Grenzbevölkerung zu verhindern, die darauf beharrte, daß die einzigen guten Indianer die toten Indianer seien; ihre Erhaltung beeinflußte nie die große politische Strategie Amerikas. Im Hinblick auf diese Tatsachen lehnt das amerikanische Volk es ab, die Gewinnung des Westens als ein imperialistisches Abenteuer anzusehen, obgleich die dabei angewandten Methoden mindestens ebenso rücksichtslos waren wie die aller anderen Gründer von Imperien. Die Amerikaner suchten Land zu gewinnen, nicht Völker; ihre «Agrarpolitik» zielte darauf ab, alle jene loszuwerden, die ihre Machterweiterung aufhielten.

3.

Nach dem Spanischen Kriege ging eine Welle imperialistischer Begeisterung über das Land. Sogar ernste Staatsmänner sprachen von Amerikas Mission, zurückgebliebene Rassen zu beherrschen und sie die

amerikanische Regierungsform zu lehren. Doch diese Begeisterung verzehrte sich bald. Die Vereinigten Staaten leisteten viel aufbauende Arbeit in den Philippinen. Aber obwohl die Philippinos ein vorwiegend christliches Volk waren und viel von der lateinischen Zivilisation angenommen hatten, unterließ man es doch, sie, ein farbiges Volk, als einen 49. Staat in die Union einzugliedern. Man zog es vor, sie in die Unabhängigkeit hineinzumanövrieren. Da die amerikanische Demokratie nicht imstande war, ein vergleichsweise kleines christliches Volk ihrem Bundesstaat wirklich einzuverleiben, das sie mit wirtschaftlichen und kulturellen Wohltaten überhäuft hatten, so ist es nur eigensinniger Hochmut, wenn die Engländer Indien, Malaya oder Afrika zu behalten versuchen und hoffen, diese Völker nach und nach zu Partnern ihres Weißen Empires zu machen. Die Amerikaner konnten den britischen Gewalt-Imperialismus mit flatternden Fahnen verstehen und manchmal sogar bewundern; aber der moderne Imperialismus der Zusammenarbeit scheint ihnen ein Schwindel. Es mag unsittlich sein, aber es ist nicht unvorteilhaft noch unvernünftig, unterjochte Völker auszubeuten. Sie zu ihrem Vorteil zu unterjochen und zu beherrschen, das hat keinen Sinn. Dies zeugt entweder von dem dummen Hochmut des Herrschers, der besser zu wissen glaubt, was seinen Untertanen nützt, als diese selber, oder von reiner Heuchelei. Ein Empire, das ausbeutet, ist unheilig; eines, das nicht ausbeutet, ist unnatürlich.

Das britische Empire ist unheilig, weil es durch Gewalt geschaffen wurde. Ohne Gewalt hätten die über die sieben Meere verstreuten Kontinente, Subkontinente und Inseln nicht zusammengehalten werden können. Die Ausdehnung der nordamerikanischen Staaten von der atlantischen Küste landeinwärts war etwas Natürliches; es war deutlich schicksalhaft, daß der amerikanische Kontinent genötigt wurde. Das war auch die Ausbreitung der Australier, Südafrikaner und Kanadier. Aber es ist unnatürlich, daß ungeheure Gebiete, Länder mit kräftigen Demokratien, an eine halbfeudale, übervölkerte kleine Insel gebunden bleiben, deren Einwohner umkommen würden, wenn sie nicht von außen her ernährt würden. Die Vorsehung wollte, daß die Kontinente genötigt werden sollten — Henry Wallace erblickt in einem Pan-Eurasien unter russischer Führung die natürliche Ergänzung Pan-Amerikas unter der Führung der Vereinigten Staaten; denn die Vorsehung hat beide durch Meere voneinander getrennt und ihre Einwohner mit unterschiedlichen ethnischen Eigenschaften ausgezeichnet. Die amerikanische Revolution war der erste Protest gegen die Fortdauer unnatürlicher Bindungen. Solche heute durch Vorzugszölle stärken zu wollen, wie sie zwischen den Mitgliedern des britischen Empires untereinander und zwischen England und seinen Kolonien

bestehen, schädigt die amerikanischen Interessen. Die Schaffung oder Beibehaltung eines künstlichen imperialen Wirtschaftsblocks widerspricht überdies der Organisation der Vereinten Nationen, deren Mitglieder miteinander auf gleichem Fuße verkehren und nicht örtlich begrenzte Sonderabkommen schließen sollten. Die Vereinigten Staaten haben sich der Anerkennung der weißrussischen und der ukrainischen Sowjetrepublik als souveräner unabhängiger Staaten innerhalb der Organisation der Vereinten Nationen nicht widersetzt, obwohl diese Gebiete nur Wirtschaftsprovinzen unter großrussischer Führung sind. Aber sie blicken scheel auf die Gegenseitigkeitsabkommen innerhalb des britischen Empires. Ihre Haltung mag sich daraus erklären, daß sie die Souveränität Weißrußlands und der Ukraine für eine bloße Fiktion halten, und überdies ist das kontinentale Sowjetempire etwas Natürliches.

4.

Die antiorientalische Einwanderungsgesetzgebung der Vereinigten Staaten gründete sich auf den Glauben, daß große Massen von Orientalen, selbst wenn sie den ansteckenden Reizen des amerikanischen Lebens ausgesetzt sind, sich nicht als wirklich assimilationsfähig erweisen. Andererseits aber brachten ihre Missionare, überzeugt von dem allgemeinen Wert und der Allgemeingültigkeit des Christentums sowohl als auch des Amerikanismus, sie mit kulturell fortgeschrittenen Eingeborenen des Ostens in Verbindung. Dank dem Wirken bedeutender Männer waren die Ergebnisse dieser Begegnung höchst eindrucksvoll. Die Verbindung eines seelenrettenden Glaubens mit liberalen Regierungsformen und wirtschaftlichem Fortschritt eröffnete Millionen von niederen Orientalen, die nur geringe Hoffnung auf religiöse Erlösung oder wirtschaftliche Befreiung gehabt hatten, den Weg zu einem besseren Leben. Diese Entwicklung war revolutionär in einem doppelten Sinne. Sie richtete sich gegen jene Ideen und Einrichtungen des Ostens, die dem abendländischen Christentum widersprachen, und darum gegen die herrschenden Klassen dort, die fast überall jene Ideen hochhielten. In den Augen der herrschenden Klassen predigten die Missionare Revolution, auch wenn sie das durchaus nicht taten; denn Revolution war dem kulturellen Amerikanismus unweigerlich eingeboren, den die Missionare predigten. Die Konservativen des Ostens hatten recht. Der durchschnittliche Amerikaner fühlt tief in seiner Seele einen Haß gegen die Monarchie; sie bedeutet ihm eine sündige Einrichtung, das äußere Zeichen innerer Verderbtheit. Aus ähnlichen Gefühlsgründen haßt er Aristokratie und Hierarchie, die in den meisten Ländern des Orients herrschen. Seine Vorfahren haben einst die große Republik in einer Revolution gegen Königtum

und Aristokratie durchgesetzt; die späteren Einwanderer nach Amerika waren oft vor königlichen oder feudalen Verfolgungen geflohen. Er betrachtet chinesische Missionsschüler und indische Studenten an den amerikanischen Universitäten als Opfer königlichen oder aristokratischen Drucks, deren Menschenrechte er verwirklichen helfen muß. Er erblickte in der Atlantic Charter einen Aufruf an die orientalischen Völker, sich gegen ihre europäischen Herren zu erheben; er vergaß selbstzufrieden die Leiden dieser unter Hitlers Händen und übersah bereitwillig die Bereitschaft jener, mit den Japanern zusammenzugehen.

Angriffskriege müssen selbstverständlich geächtet werden, aber Befreiungskriege sind sehr achtbar. Imperiale Vorherrschaft ist überall das Ergebnis eines ehemaligen Angriffs; man ist darum berechtigt, sie durch Waffengewalt wieder zu beseitigen — ungeachtet der Haltung der herrschenden Macht. Das Verständnis, das die öffentliche Meinung Amerikas für die Gewalttaten gewisser Zionisten aufbringt, ist nicht so sehr auf den Einfluß der jüdischen Wahlstimmen oder auf die Sympathie mit den heimatlosen Juden zurückzuführen, als auf die volle Gutheißung von Gewalt im Dienste der Befreiung. Man übersah dabei merkwürdigerweise Tatsachen, die vielen unbefangenen Betrachtern bekannt sind, und prangert es als eines der übelsten Beispiele ausbeuterischen Imperialismus' an, wenn Großbritannien sich weigert. die Einwanderung eines Volkes in ein anderes Land gegen den Willen der dort ansäßigen Bevölkerung zu erleichtern. Amerikas etwas abstrakte Sympathie mit unterworfenen farbigen Rassen kommt der wirklichkeitsnahen Politik sehr gelegen. Die Bolschewiken wünschen einen Aufstand der farbigen Völker gegen ihre kapitalistischen Oberherren. Denn ein solcher ist ihre letzte Chance, den Kapitalismus auszurotten, nachdem es ihnen mißlungen ist, die organisierte Arbeiterschaft der kapitalistischen Länder für ihren Glauben zu gewinnen.

Die Verehrung der Gewalt ist einem Volke eingeboren, das seinen Ursprung, sein Wachstum und seine Einigkeit organisierter oder spontaner Gewalt verdankt. England teilt diese Verehrung natürlich nicht. Der Hauptruhm seiner eigenen berühmten Revolution war ihr durchaus unauffälliger Charakter. Dennoch hat es sich sorgfältig davor gehütet, sie zu wiederholen, und hat weitreichende soziale und politische Reformen auf friedlichem Wege durchgeführt. Seine Auffassung von Aenderungen beruht auf seinem Zutrauen in die Zeit. Seine Weltanschauung ist «biologisch»: Einrichtungen, gleich Menschen, wachsen. Die amerikanische Weltauffassung ist mechanisch: eine gute Gesellschaft wird *geschaffen,* sie *wächst* nicht von selbst. Zeit und Ort gelten wenig; man kann sie regeln. Wenn man nur die richtige Verfassung festgelegt hat, so kann sie vervielfältigt, exportiert und

überall und unter allen Umständen verwirklicht werden. Zeit — das ist nur ein physisches Hindernis, hinter dem die träge Tradition zu überleben hofft. In gewissem Sinne können Amerikas Bestrebungen als ein Kampf gegen die Zeit bezeichnet werden. Er war erfolgreich, auch wenn er dem organischen Leben galt: er kürzt zum Beispiel die Reifefrist des Weizens ab. Auf dem Gebiet sozialer Umwälzungen haben die Bolschewiken die ungeheuren Möglichkeiten solcher Kämpfe erwiesen. Sie haben in einem Vierteljahrhundert eine industrielle Revolution durchgeführt in einem Ausmaße, für das Großbritannien und die Vereinigten Staaten hundertfünfzig Jahre gebraucht haben. Gewiß hätten sie dies nicht vollbringen können, wenn sie nicht die technischen Errungenschaften des Abendlandes übernommen und Menschenleben für nichts geachtet hätten. Aber sie haben das Wettrennen gegen die Zeit gewonnen. Die Vereinigten Staaten sind davon tief beeindruckt worden. Die Gewaltsamkeit der Umwälzung, die hochtheatralischen Charakter hat, zieht sie eher an als daß sie sie abstößt.

5.

Die politische Philosophie der Amerikaner ist alleinseligmachend. Für ihre Vertreter ist das politische und soziale System der Amerikaner das einzig wünschenswerte. Sie sind bereit, es mit allen Völkern zu teilen, indem sie zu ihnen Geldanleihen und Kultur exportieren. Sie wollen es nicht durch politische Expansion oder Vorherrschaft erreichen, sondern durch Erziehung. Die Engländer sind mindestens ebensosehr wie die Amerikaner von der Großartigkeit ihrer Methoden überzeugt — schließlich haben sie sie fast tausend Jahre erprobt —, doch sie nehmen es eher übel, wenn andere Völker sie allzu genau nachahmen. Aber vor hundert Jahren war ihr Liberalismus ebenso alleinseligmachend wie der des heutigen Amerika. Das Schulsystem, das Lord Macaulay Indien auferlegte, hoffte die Inder durch Erziehung in dunkelhäutige Engländer zu verwandeln. Weisere Staatsmänner widersetzen sich dem ohne Erfolg. Sie hatten eine sehr klare Vorstellung davon, daß Völker, gemäß ihren eigenen nationalen Traditionen, weiter entwickelt und nicht zu Kopien des Herrschervolkes gemacht werden sollten. Nach und nach gab der britische Imperialismus die Idee auf, die die meisten Imperien bis dahin beherrscht hatte, daß nämlich Rassenmischung das Hauptziel imperialer Politik sein müsse. Großbritannien erkannte früher als andere die Stärke des modernen Nationalismus und die Unmöglichkeit, selbst nah verwandte Völker miteinander zu verschmelzen, wenn sie einmal volksbewußt geworden waren. Es wurde mehr und mehr ein Förderer der nationalen Idee, erst in Kanada und dann in Südafrika. Es versuchte,

diese Politik auf die farbigen Völker seines Empires auszudehnen in der Hoffnung, sie als Partner innerhalb des Empires zu behalten, die sowohl völlige Gleichberechtigung genießen als auch die uneingeschränkte Freiheit haben sollten, ihre eigene Nationalität weiter zu entwickeln. Wenn dies Beginnen Erfolg hat, so wird Großbritannien das Muster eines echten Weltstaates schaffen. Die Vereinigten Staaten haben wenig Verständnis für die Vornehmheit dieses Planes. Ihr Weltstaat wäre eine Vereinigung von mehr oder weniger amerikanisierten Mitgliederstaaten. Sie hoffen, der Menschheit die Segnungen einer Föderation zu bringen, obwohl sie noch nie den Versuch gemacht haben, verschiedene Völker zu vereinigen.

Fortschrittliche Politiker, gleich Henry Wallace, sind aber bereit, das alleinseligmachende Dogma zugunsten Sowjetrußlands beiseite zu schieben. Sie sind willig, die Sowjets einen ungeheuren eurasischen Block von der Elbe bis nach China führen zu lassen. Sie nennen Rußlands Herrschaft über unterjochte Völker nicht «Imperialismus», auch wenn die russische Zentralregierung in den Mitgliederstaaten Steuern und Abgaben erhebt. Sie nennen die Union der Sowjetrepubliken einen völkerreichen Staat und glauben an die Sage, daß die nichtrussischen Mitgliederstaaten nicht von der Zentralregierung kontrolliert werden. Gemäß der russischen Verfassung können sich diese Mitglieder von der Union lossagen, aber da sie aus einem von einer Zentrale kontrollierten Wirtschaftssystem entlassen werden müssen, so haben sie nur geringe Möglichkeit, sich wirklich freizumachen. Ueberdies stellen die nichtrussischen Völkerschaften, jede für sich und alle zusammen, eine vergleichsweise nur geringe Minorität dar, die die russischen Massen nicht überstimmen könnte. Zusammenschluß so verschiedener Völkergruppen wie der Balten, Georgier, Armenier und Kirgisen wäre schwierig, selbst wenn es eine freie Presse und freie Rede gäbe. Dazu ist keines der Völker in wirklich wichtigen Belangen autonom. Sie müssen sich alle zum kommunistischen Glauben bekennen, sie müssen das sowjetrussische System der Zwangswirtschaft durchführen nach den Plänen, die eine Zentralbehörde festlegt, in der sie vielleicht gar nicht einmal vertreten sind, und sie werden alle von der kommunistischen Partei beherrscht. Sie dürfen alle Marx, Lenin und Stalin in ihrer nationalen Sprache oder ihrem lokalen Dialekt lesen, aber sie dürfen Trotzki in keiner Sprache lesen. Sie dürfen ihre Volkstänze tanzen und ihre nationalen Trachten anlegen. Sie haben aber weniger Freiheit als die Tschechen in der Habsburgischen Monarchie, nachdem sie ihre eigene Universität und ihre eigene technische Schule durchgesetzt hatten; auch durften die Tschechen marxistische Literatur lesen, die in jenen Tagen als revolutionär angesehen wurde.

Wenn Großbritannien versucht hätte, die von ihm unterworfenen

zurückgebliebenen Völker rasch zu anglisieren und modernisieren, so hätte es vielleicht Amerikas Beifall gefunden. Man hätte ihm vielleicht sogar die Anwendung von Gewalt verziehen. Denn viele Gruppen in den Vereinigten Staaten verurteilen nicht den Zwang zu Zwecken der Gleichmacherei, wie der Kampf um das Alkoholverbot bewiesen hat. Sie erblicken in Englands vorsichtiger Kolonialpolitik einen Versuch, in den Kolonien eine undemokratische Gesellschaftsordnung am Leben zu erhalten. Das System indirekter Regierung, unter dem die Einrichtungen und die Herrscher der Eingeborenen in den Dienst der Verwaltung gestellt werden, ist ihnen ein deutlicher Beweis dafür, daß Großbritannien keine wirkliche Demokratie ist, sondern bestenfalls ein Plutokratie mit demokratischem Einschlag, die die eingeborene Bevölkerung auszubeuten fortfährt, indem sie sie unter dem Deckmantel ihrer durchaus unsozialen Einrichtungen niederhält. Sie werden nie glauben, daß Großbritannien in den Mitgliederstaaten seines Empires nicht nur keine Steuern erhebt, sondern die ärmeren Kolonien regelmäßig subventioniert. Da Imperialismus als solcher ein Unrecht ist, so ist es den Amerikanern gleich, ob er ein guter oder ein schlechter, ein ausbeuterischer oder einer der Zusammenarbeit ist. Wenn die Demokratie leben soll, so muß der Imperialismus verschwinden.

Oekonomischer Imperialismus, der den Regierungen zurückgebliebener Eingeborenen Anleihen gewährt oder in ihren unentwickelten Gebieten Kapitalanlagen errichtet, ist besonders verrucht, selbst wenn er nicht von politischem oder militärischem Druck begleitet ist. Sogenannte fortschrittliche Politiker sind nicht selten ein wenig zeitüberholt; sie entdecken Mißbräuche oft erst dann, wenn diese bereits behoben sind. In unserem Fall haben sie die Tatsache noch nicht bemerkt, daß in den letzten fünfundzwanzig Jahren die meisten ausgebeuteten Schuldnerländer ihren skrupellosesten Gläubigern mindestens Gleiches mit Gleichem vergolten haben durch vorsätzliche Nichterfüllung ihrer Verbindlichkeiten, durch Zahlungsverweigerungen in großem Maßstabe und Konfiskationen in Bausch und Bogen.

6.

Hinter diesen mehr oder weniger unklaren Allgemeinheiten lauert aber eine konkrete Furcht. Wenige Leute in den Vereinigten Staaten fürchten sich noch vor einem aggressiven britischen Empire. Aber seine bloße Existenz stellt in ihren Augen eine Gefahr für den Frieden dar. Es ist über die ganze Erde verteilt, es grenzt an viele Länder und kann mit jedem seiner Nachbarn in Konflikt geraten, besonders mit Rußland. Es würde wohl nicht stark genug sein, sich zu verteidigen ohne

die Hilfe der Vereinigten Staaten, die so in einen Krieg verwickelt werden könnten, in dem keines ihrer unmittelbaren Interessen auf dem Spiel stünde. Millionen amerikanischer Wähler nicht-angelsächsischer Abkunft sind nicht in die Vereinigten Staaten ausgewandert, um ein wankendes europäisches Empire am Leben zu erhalten, und sie sehen die Ursache ihrer Furcht in der Fortdauer des britischen Empires, nicht in den aggressiven Expansionsbestrebungen des Sowjet-Empires.

Großbritannien kann unmittelbar nichts tun, um diese Befürchtungen zu zerstreuen. Aber es kann die Erziehung des amerikanischen Volkes den russischen Politikern überlassen, und ganz ohne Zweifel ist Molotow in dieser Hinsicht schon überaus erfolgreich gewesen.

Großbritannien hat seine Sache nur recht mangelhaft vertreten. Es hat zum Beispiel nur wenig getan, um die Amerikaner begreifen zu machen, daß die indische Frage eine Frage zwischen Hindus und Moslems ist, nicht zwischen ihm selbst und Indien. Ein paar fanatische Redner aus dem Punjab, die ein tobendes Publikum in gebrochenem Englisch fragen würden, ob es wirklich erwarte, daß sie sich von dem freundlichen Hindu sollten beherrschen lassen, der sich eben niedergesetzt hat, nachdem er dieselbe Ansprache zum fünfhundertsten Male vor einer Volksversammlung gehalten, hätten viel mehr Eindruck gemacht als alle offiziellen Erklärungen.

Die einzige Hoffnung auf eine bessere Verständigung sind heute die Vereinten Nationen. Der Treuhänderrat wird zweifellos eine Tribüne für allerlei rhetorische Propaganda abgeben. Aber er wird auch Entscheidungen zu treffen haben, und die Vereinigten Staaten werden sich an ihnen beteiligen müssen. Weiße oder schwarze Machtgruppen werden sie sicherlich von vorneherein und unter lautem Geschrei zu verurteilen suchen. Aber die Vereinigten Staaten besitzen viele erstklassige Fachleute, die vielleicht keine erfahrenen Massenaufwiegler sind, deren Stimme aber Gewicht hat in den gesetzgebenden Körperschaften. Auf ihre Unbescholtenheit und Einsicht kann man sich verlassen. Die Amerikaner mögen eine unersättliche Vorliebe für unklare Theorien haben, aber sie handeln gewöhnlich nüchtern in praktischen Fragen.

(Deutsch von Dr. J. Lesser)